



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverbindung 5 fl. Nur Zeitungspapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pest u. bei allen k. k. Postämtern.

79.

Mittwoch, 30. September.

1840.

## Geschichte einer Schnupftabaksdose.

(Beschluß.)

Fünfzehn Jahre vergingen, ich war in Militärdienste getreten, der eben ausgebrochene Krieg gab mir vollauf zu thun. Nicht weit von den Grenzen meines Vaterlandes wurde eine bedeutende Schlacht geliefert; unsere Partei siegte, wir zählten jedoch viele Verwundete. Unter den Letztern war auch ich, eine Kugel hatte meinen Arm getroffen; ich mußte mich einer gefährlichen Operation unterziehen, die jedoch glückte. Ich blieb einige Stunden vom Hauptquartier entfernt in einem Dorfe, wo man mich aufs Beste verpflegte. Eines Abends, als ich an dem kleinen, mit Ephen behangenen Fenster im Stuhle saß, sehe ich einen Trupp Soldaten, die einen Gefangenen in ihrer Mitte führen. Ich rufe an und erfahre, daß sie einen Deserteur dem Kriegsgerichte zu übergeben im Begriff seien. Ein Vorfall dieser Art war nichts Seltenes, und ich wollte mich eben gleichgiltig abwenden, als mein hinstreisender Blick auch den jungen Sträfling trifft, und ich Züge erschau, die mir bekannt sind. In diesem Augenblicke stürzt der Jüngling zu mir an's Fenster und fleht mich an, ihn zu retten. Es ist der Sohn meines Andreas. Ich fragte ihn, was ihn zu diesem Fehltritte

verleitet, und er gesteht mir unter Thränen, daß daheim in seinem elterlichen Dorfe Jemand krank sei, und er nur auf wenige Stunden sich fortgestohlen habe. Er sei eben im Begriff gewesen, freiwillig zurückzulehren, als man ihn gefangen genommen. „Sprichst du die Wahrheit?“ fragte ich ihn. — Er sah mich an, wie erstaunt, daß ich daran zweifeln könne. Es waren die treuen Augen, die Miene ohne Falch meines Andreas. — „Wer ist krank daheim?“ fragte ich weiter. — Er stotzte, wurde roth und senkte seinen Blick. „Wenn ich jetzt sterben soll,“ rief er, „so jung sterben soll, wer wird meinen Vater in seinem Alter unterstützen? Die Mutter ist todt; seine ganze Hoffnung beruht auf mir, und ach! noch Jemandens Hoffnung beruht auf mir!“ — „Was kann ich thun?“ entgegnete ich. „Du kennst die Strenge der Geseze.“ — „Ach, ich kenne sie. Man wird wenig Umstände mit mir machen. Man wird mir die Augen verbinden, mich auf einem Hügel niederknien lassen; den nächsten Morgen erlebe ich nicht.“ — Er zitterte, indem er diese Worte sprach, und seine Thränen flossen reichlich. Der Unglückliche stand noch einige Minuten vor meinem Fenster; man mußte ihn mit Kolbenstößen forttreiben. Er sah sich im Fortgehen bis zur Straßenecke bittend nach mir um. — Dieses Bild wich nicht aus meiner Seele. Ich suchte den Schlaf, aber ich fand ihn nicht. Vergebens hielt ich mir die Unmöglichkeit vor, den Jüngling zu retten. Schon hatte ich einige Mal die Feder in der Hand, um an den General zu schreiben; aber ehe mein Brief abgegeben wurde, hatte wahrscheinlich, bei der Eile, mit der die Exekutionen in Kriegszeiten vor sich gehen, der Unglückliche zu athmen aufgehört. Und dann, einen Brief wirft man bei Seite, ein geschriebenes Wort wird wenig beachtet. Nur ein Mittel versprach Hilfe: wenn ich selbst in's Hauptquartier ritt. Ich schickte nach meinem Arzt; er trat herein. — „Glauben Sie,“ fragte ich ihn, „daß meine Wunde einen Ritt von ein Paar Stunden verträgt?“ — „Welche Sollkühnheit!“ erwiderte der alte Mann erschrocken. „Sie wollen reiten, in die Nacht hinein, bei diesem kalten, feuchten Wetter?“ — „Ich frage Sie, ob meine Wunde es ertragen wird?“ — „Sie wird es nicht. Sie verlieren ihren Arm.“ — „Es muß gehen!“ rief ich mit einem plötzlichen Entschluß, indem ich meine Uhr hervorzog. „Es gilt ein Menschenleben zu retten. Machen Sie ihren Verband, mein Herr, und für das Weitere lassen Sie mich sorgen.“ — Der würdige Greis, der mich so entschlossen sah und dem der Ausruf: „es gilt ein Menschenleben!“ an's Herz gegriffen hatte, schüttelte das Haupt, ohne ein Wort zu sprechen, und indem er sich mit seinen Binden beschäftigte, erteilte ich den Befehl, mein Pferd zu satteln. Eine Viertelstunde darauf saß ich im Sattel und flog auf dem Weg zum Hauptquartier dahin. — Wozu soll ich weiltäufig erzählen, was ich that und sagte? Genug, es gelang mir, den Sohn meines Andreas zu retten. Während ich leidenschaftlich thätig war, fühlte ich nichts von Schmerz; als aber auf dem Rückwege meine Seele ruhiger empfand, erinnerte mich mein armer Körper, daß ich grausam mit ihm umgegangen war. Ich empfand die wildesten Schmerzen im Arm. Das Wort des Alten tönte mir in den Ohren: „Sie werden den Arm verlieren.“ Gut, dann sind wir quitt, mein Andreas! — Es ging glücklicher, als ich gefürchtet. Die seltene Geschicklichkeit meines guten Arztes brachte mich durch und erhielt mir den Arm, der nur von der Zeit an etwas steif blieb. Ein langes Kranklager war das Einzige, womit mich der Himmel züchtigte. Eine heilsame Züchtigung. Als ich vom Schmer-

zensbette auf  
pfand die Le  
Freunde woll  
das will ich  
treas mit sei  
mit Küssen.  
Mädchen. In  
Burschen stan  
hatte er die  
die ihr diese  
Eine köstliche  
der in den K  
Es war die  
eine goldene  
erwünscht gen  
in meine Nase  
weil sie meint  
Friedrich nach  
Seitdem  
es nicht nöthi  
jener denkwür  
liebt man der  
aber ich meine  
nimmt.

Es treit  
monischen Wel  
Spaz hat meh  
Die Harmonie  
in der Beredsa  
wie eine math  
Walzern, Dp  
sie, ihr Gemü  
und da oft for  
„durch die Wä  
„D seht, wie s  
wenn man's n  
über und best  
Schritte, gibt  
Liedern und W  
Gemüth, in d  
Aber man hör  
Abende durch  
wie sie trillern  
in die Diefen

genabette aufstand, war die rauhe Schale der Jugend von mir gestreift; ich empfand die Leiden meines Nebenmenschen, denn ich hatte selbst gelitten. Meine Freunde wollen behaupten, ich sei später sogar etwas zu weichberzig geworden; das will ich dahin gestellt sein lassen. — Als es der Arzt gestattete, sah ich Andreas mit seinem Sohn an meinem Bette. Sie knieten und bedeckten meine Hände mit Küssen. Neben dem Jüngling, scheu zurückweichend, stand ein recht hübsches Mädchen. Ich brauchte nicht zu fragen, in welcher Beziehung sie zu dem jungen Burschen stand. Ihretwegen hatte er den dummen Streich gemacht, ihretwegen hatte er die Todesangst erlitten. Ich segnete den Bund, und wußt Ihr, Freunde, die ihr diese Blätter leset, wißt Ihr, welch eine Freude ich mir selbst bereitete? Eine köstliche Freude, eine prächtige Belohnung! Ich steckte meine Horndose wieder in den Koffer und trug wieder nach fünfzehn Jahren eine goldene Dose. Es war die Jugend selbst, so schien es mir selbstgefälligen Thoren, die mir eine goldene Dose schenkte. Von keinem Fürsten wäre sie mir so ehrenvoll und erwünscht gewesen. Die erste Priese, die ich nahm, zog ich mit so vielem Geräusch in meine Nase, daß die umstehenden Kameraden bedenklich einander ansahen, weil sie meinten, ich habe auch die Narrheit angenommen, den alten König Friedrich nachahmen zu wollen, den größten Tabaksnupfer seiner Zeit.

Seitdem habe ich die Horndose nicht wieder getragen; wahrlich, ich hatte es nicht nöthig. Aber ich habe sie heilig aufbewahrt, nebst dem Bude, worin jener denkwürdige Brief Georg Jacobis steht. Ich weiß wohl, heutigen Tages liebt man dergleichen nicht; unsere jungen Herren nennen das „sentimental“; aber ich meine, gut genug, wenn eine schlechte Horndose unsere Besserung übernimmt.

### Melodie und Harmonie der deutschen Musik.

Es treiben sich jezt eine Menge Komponisten und Virtuosen in der unharmonischen Welt umher, ohne daß rechte Melodie hineinkommt. Wie so? Ja ein Spaz hat mehr Melodie als die meisten unserer heutigen produktiven Musiker. Die Harmonie, die Knochen im Fleische, Reim und Vers zur Poesie, die Logik in der Beredsamkeit, die Harmonie, welche man wie ein Neben-Exempel lernen, wie eine mathematische Figur konstruiren kann, die ist da in allen Hopsfern, Walzern, Opern; — aber wo ist Melodie? — die Seele der Musik, ihre Poesie, ihr Gemüth, ihr Ewiges, Bleibendes, was sie dem Hörer ins Herz schwingt und da oft fortzittert durch's ganze Leben, „Ha! welche Lust Soldat zu sein“ — „durch die Wälder, durch die Auen“ — „und ob die Wolke sich verhülle“ — „D seht, wie strahlet schön der Morgen“ u. s. w. — so etwas behält man gleich, wenn man's nur einmal gehört hat; das wird nachgesungen und geht in's Volk über und beflügelt dem wandernden Studenten und Handwerksburschen die Schritte, gibt ihm Hermesföhlen und erwärmt ihm das Herz. Woher kommt den Liedern und Arien diese Zauberkraft? Nun, sie haben Melodie, Herz, Seele, Gemüth, in ihrer Tonfolge säuselt der ewige Hauch der Schönheit und Poesie. Aber man höre, wie sich oft die Helden und Heldinnen der Oper, der Konzerte, Abende durch die künstlichsten, verschlingeltesten Tongewinde hindurcharbeiten, wie sie trillern, jodeln, gurgeln, tremoliren, rouliren, in die Höhe jauchzen, in die Tiefe stürzen und die kahl- und halsbrechendsten Kunststücke produziren!

Das Volk juchzt und klatscht, wenn der Held und die Heldin Kehl' und Hals nicht gebrochen haben, die Entzückung gilt der dressirten Stimmriese, der Virtuosität; die Töne selbst gehen zu einem Ohre hinein, zum andern heraus; man fragt oft gar nicht nach den Komponisten. — Warum? sie haben bloß Rechen-Exempel mit Noten gemacht, Töne nach den Regeln des Generalbasses und der Harmonie an; und ineinandergeschoben, haben aber leider vergessen, dem Kinde eine Seele mitzugeben. „Musik klingt immer wohl“, sagt Bü h r l e n in den „Jahrbüchern für Musik“, „aber wie einerseits ihr bloßer Klingklang uns langweilt wie eine übersättigende Süßigkeit, so erschöpft uns eine gesuchte Harmonie als Strapaze unseres innern Ohrs ohne Mitfolge des Gemüths. Im höhern Sinne ist die mitgeborne Harmonie selbst wieder Melodie, denn sie ist ja eben die Vertheilung derselben an die verschiedenen Stimmen und Instrumente, deren Wechselwirkung, Ausstrahlung und architektonische Erweiterung der Melodie etc.“ (Gesellschafter.)

## Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

### Theater.

Vestib. (Abschied der Italiener — Charlotte v. Hagn.) Die Italiener gaben am 25. d. ihre letzte Vorstellung. Das Derangement, das in letzterer Zeit bei ihnen einbrach, gestattete ihnen nur in einzelnen Szenen Abschied von uns zu nehmen, wozu allerdings einige Glanzstücke auserloren wurden. Es waren einige Viecen aus Belisario, Otello, l'Elisir d'amore und Lucrezia Borgia, wovon die Arie mit Chor aus Belisario (Trema By-sanzio) u. das Duett aus Otello (zwischen Othello und Jago) am Allermeisten ansprach. Koppa entwickelte in beiden Stücken seine mächtige Stimme und riß Alles zu stürmischem Beifall hin. Das Duett mußte drei Mal gesungen werden. — Nun, da die Italiener schieden, kann man ihnen das Zeugniß nicht versagen, daß sie bei vielem Mitzelmäßigen, auch manche treffliche Leistung zählten, wie die Opern Belisar, Norma, Othello u. Liebestrank beweisen, und mancher deutsche Sänger konnte sich hier über den Geist, das Leben u. die Bedeutung italienischer Gesangsweise

Raths einholen u. sich Vieles ad notam nehmen. Besonders zählte die Gesellschaft unter den Männern einige ausgezeichnete Mitglieder u. wir nennen vorzugsweise die H. H. Koppa, de Bezzi und Volozini, wovon der Erste durch herrliche Stimme und guten Vortrag, der zweite bloß durch eminenten Vortrag, und der Dritte bloß durch schöne Stimme zu excelliren wußten. Unter den Damen zählte die Gesellschaft kein vorragendes Talent; ihre Geingsfügigkeit kam erst dann zum Vorschein, als Fräul. Henr. Carl in ihrer unüberwindlichen Norma und als Dämonia erschien. Sie brachte, wie wir es voraussetzten, wirklich Geist u. Leben in die Gesellschaft — was wäre ohne Sie aus Norma und Othello geworden? — In den Zwischenakten dieser letzten italienischen Vorstellung tanzte eine Dem. Fendl, angeblich erste Tänzerin des großherzoglich Mecklenburg'schen Hoftheaters, die Cachucha und eine Masurka, und konnte sich durchaus keine Theilnahme erwerben. Es fehlte ihr an Grazie und Leichtigkeit u. in der Cachucha bemerkte man keinen Funken jenes allbetobenden Feuers, wodurch erst unlängst die spa-

nischen Nat-  
erzögten. —  
Fräulein C  
Tage darau  
ten word ei  
Resultate  
Ton“, Lu  
Blum. Die  
kern und s  
(nach einem  
sich um ein  
Mädchen,  
deten Verw  
ihre Hyper-  
Verwirrung  
gegen die n  
Welt erzog  
fallenden K  
v. Hagn nie  
in der Auf  
ähnlicher Ch  
trotz seinen  
und seinen s  
fehlbar unte  
es in dieser  
Princip, das  
wodurch nur  
gößen versch  
kaum etwas  
licheres und  
Fräul. v. Ha  
Margaretha  
so unbefang  
gestellter L  
solcher Dec  
eine solche L  
sie uns etwa  
stellte, als d  
geträumt ha  
nahm diese L  
Beifalle auf  
rere Male  
nach dem erst  
Einschlafen  
rufen wurde,  
genehmer w

nischen Nationaltänzer unser Publikum erközten. — Unsere ausgezeichnete Saffin Fräulein Charlotte v. Hagn setzte Tags darauf ihr Gastspiel fort. Gegeben ward eine Neuigkeit: „Erziehungsergebnisse oder: Guter und schlechter Ton“, Lustspiel in 2 Akten von Karl Blum. Die Handlung dieses sehr lockern und flüchtig bearbeiteten Stückes (nach einem franz. Opernbuche) dreht sich um ein auf dem Lande erzogenes Mädchen, die im Hause ihrer überbildeten Verwandten in der Stadt durch ihre Hyper-Natürlichkeit zu allerlei lustigen Verwirrungen Anlaß gibt und nebstbei gegen die nach den Normen der großen Welt erzogene Hausrochter einen auffallenden Kontrast bildet. Befähigte Frln. v. Hagn nicht eine solche Meisterhaftigkeit in der Auffassung und Durchführung ähnlicher Charaktere, so hätte dies Opus, trotz seinen drei oder vier guten Wizen und seinen schlagenden Situationen, unfehlbar unterliegen müssen; aber so fand es in dieser Künstlerin ein belebendes Princip, das es auf die Beine erbielt u. wodurch nur allein es ungemeines Ergözen verschaffte. Man kann sich aber kaum etwas Liebenswürdigeres, Natürlicheres und Erhebenderes denken, als Frln. v. Hagn, welche die Rolle der Margaretha Western gab. Sie spielte so unbesungen, so frei, mit solcher ungefesselter Laune, und dabei doch mit solcher Decenz; sie gab jedem Worte eine solche Bedeutung, jeder Bewegung eine solche charakteristische Färbung, daß sie uns etwas ganz Vollendetes hinstellte, als die Fantasie des Verfassers geträumt haben mag. Das Publikum nahm diese Leistung mit enthusiastischem Beifalle auf u. rief die Künstlerin mehrere Male stürmisch hervor. Als sie nach dem ersten Akte, der sich mit ihrem Einschlafen auf dem Sopha endigt, gerufen wurde, sagte sie sehr sinnig: „Ungehemmer ward ich noch nie aus dem

Schlaf geweckt!“ — Am Montage hatte die Künstlerin ihr Benefiz. Es ward gegeben zum ersten Male: „Der Fabrikant“, Schauspiel in 3 A. nach E. Couvestre von Ed. Devrient und hierauf: „Voltaire's Ferien“, Lustspiel in 2. A. nach dem Franz. v. B. A. Hermann. Das erstere Schauspiel ist ein französisches Ibränodie, die auch der deutsche Pfand geschrieben haben konnte. Eine Eiferfuchtsgeschichte, verbunden mit Geldverlegenheiten u. allgemeinem Schluhen, dann Versöhnung u. Hilfe in der Noth sind die Elemente des Stückes, dem Effekt und besonders wirkungsvolle französische Phrasen nicht abzuspreden sind. Fel. v. Hagn gab die Fabrikantensfrau, die viel zu klagen und zu jammern hat, recht wahr und mit innigem Gefühle. Sie bewegte jedes Herz und rührte zu Thränen. Die Titelrolle war in den Händen des Hrn. Dietrich, der sehr ergreifend spielte. Noch ist Herr Berg durch die richtige Auffassung des hiebrern und schlichten Dneles zu erwähnen. — Das zweite Stük ist eines der vielen französischen Cococcos-Produkte, die in neuester Zeit in Frankreich zum Vorschein kamen. Voltaire erscheint hier in seinem 17. Jahre schon witzig und ruhmbegehrig, geistreich, muthwillig u. witzig, der berühmten Ninon gegenüber, die ihn zu einer glorreichen Laufbahn aufmuntert. Die feineren Beziehungen und Anspielungen des Stückes aber können nur ganz von einem Pariser Publikum erfaßt werden. Bei uns konnte nur die Rolle des Voltaire, so meisterlich dargestellt durch Frln. v. Hagn, großen Anklang finden. Die Künstlerin entwickelt darin so viel Verstand, Geist und richtigen Takt, daß sie uns ein Gebilde lieferte, das unsere Phantasie lebhaft in Anspruch nahm, und wir uns ganz in jenes so berühmt gewordene Zeitalter versetzt glaubten. Die Künstlerin hat auch auf dem ersten Theater des

gebildeten Berlins Epoche in dieser Rolle gemacht u. auch hier konnte ihr die Anerkennung aller Kunstkenner nicht entgehen. Großer Beifall von dem sehr vollen Hause. M.

### Korrespondenz.

Vresburg. Wenn dieser Bericht gleich etwas stark verspätet an den Ort seiner Bestimmung gelangt, so dürfte er doch schon deshalb der Aufnahme noch werth sein, weil aus demselben klar und deutlich hervorgeht: daß die Welt wirklich schon verkehrt ist. Zwar könnte man diese Behauptung etwas lähn nennen, oder gar für paradox halten. Allein Beweise, unüberlegbare Beweise ad hominem und a posteriori werden diese Behauptung hinlänglich darthun, darthun: daß ich damit der Welt durchaus nichts weiß mache. — Wäre die Welt noch wie sie war, müßten die Menschen wohl auch noch so sein, wie sie waren; die Natur derselben dürfte sich nicht ganz entgegengesetzt verändert haben. Nun aber lag es bis jetzt in der Natur der Menschen überhaupt, insbesondere aber der männlichen, böse, schlimme Weiber zu meiden und zu fliehen. Umgekehrt aber ist es heutzutage. Wir lernten „die schlimmen Weiber“ kennen, gewannen sie lieb und immer lieber, und nur gewaltsam mußte man sie uns entreißen, oder besser entführen. Acht Abende nacheinander drängten wir uns in ihre Gesellschaft. Diese acht Abende waren die heitersten, die wir seit lange verlebte. Die Sehnsucht, sie zu sehen, zu behalten, wuchs mit jedem Abend. Nun, ist das etwa nicht eine verkehrte Welt? Das waren aber auch die aimabelsten schlimmen Weiber, die je auf diesem Planeten existirten. Ihre Ausstattung ist verschwenderisch prächtvoll; die Tänze, Gruppierungen, Evolutio-

nen ebenso grazios als effektiv. Hierzu noch das überraschende Zusammenwirken des Ganzen. Die Viere wurde ohne Souffleur gegeben. Nur unter solchen Umständen konnte das bis jetzt Unge-schene geschehen; geschehen, daß in Vresburg eine und dieselbe Viere durch acht Abende ununterbrochen, bei aufgeboztem Abonnement, und stets übersülltem Hause gegeben werden konnte. Mit den „schlimmen Weibern“ zugleich entfernte sich von uns auch die übrige Gesellschaft unsers Theaters. Hr. Volorny verwendet die wenigen verwendbaren Mitglieder derselben theils in Baden, theils in der Josephstadt. Somit ist unsere Bühne verwaist und unsere Bühnenwelt ganz entvölkert. Wir hoffen und wünschen, daß die Gesellschaft der nächsten Saison den gerechten Wünschen des hiesigen Publikums entspreche, welches für sein Theater mehr thut, als nur irgend ein Provinz-Publikum. Auch für diese Behauptung fehlt es mir nicht an Beweisen, sondern an Raum. — In dem am 13. Sept., zum Besten des hiesigen Musikvereins gegebenen Damen-Konzert riß uns unsere hohe Gesangs-Virtuosin, die hochgeb. Frau Marquise Erba Deschaldi in drei äußerst glanzvollen, aber auch höchst schwierigen Gesangsnummern zur Bewunderung hin. Sie weiß nur zu glänzen, und kennt keine Schwierigkeit. Vollendeteres kann man selbst von den besten Konzertsängerinnen kaum hören. Ihre Leistungen tragen das Gepräge der höchsten künstlerischen Ausbildung, gepaart mit der anmutigsten Bescheidenheit. Darum aber ist sie Künstlerin! Würdig ihr zur Seite stand das hochgeb. Fräul. Scerzegg und die bescheidenste aller Klavier-Virtuosinnen Fräul. Wehoffer.

Wahrlich dies Trifolium

Ist ein wahres Gaudium!

Zu Anfang des Konzertes wurde die Duverture der Oper „das Nachtlager“

und am  
„Semiram  
Musikverei  
und Ener  
das Konzer  
viel Extra

Lit

So eben er  
Erzählun  
nen Papier  
Bezered  
von Gustav  
(S. M.) W  
fest werthv  
teressante  
der einer u  
den Dame  
merklich u.  
licher darau  
schätze und  
schrift „G  
Verleger zu  
wohl nicht  
Unternehmen  
thümer find  
doch Stoffen  
pa“ ein and  
Joseph Dona  
nien, ist in  
zum Dichter  
leon, ein hist  
fängen“ (Na  
en dix chants  
frère aimé  
geben.

Mi

Berlin.  
weilenden  
samkeit der  
befindet sich  
Emin Pascha,  
und zu seiner

und am Schlusse die Introdution zur „Semiramide“ von den Mitgliedern des Musikvereins mit gewohnter Präzision und Energie ausgeführt. Schade, daß das Konzert dem Vereine nicht eben so viel Ertrag als Beifall brachte. K-m.

### Literatur.

#### Literarisches Portfolio.

So eben erschien: „Novellen und Erzählungen aus den hinterlassenen Papieren der Frau Amalie von Bezeredy. 2 Bände. Pesth, Verlag von Gustav Heckenast, 1840 (Preis 4 fl. C. M.) Wir machen vorläufig auf dieses werthvolle Werk als eine höchst interessante Lektüre, gestossen aus der Feder einer unlängst verstorbenen geistreichen Dame unsers Vaterlandes, aufmerksam u. versprechen später ausführlicher darauf zurückkommen. — Die geschätzte und vielfach verbreitete Zeitschrift „Europa“ wird von dem jezigen Verleger zu verkaufen gesucht, u. es ist wohl nicht zu zweifeln, daß das lohnende Unternehmen bald einen neuen Eigenthümer findet. Uebrigens macht man doch Glossen darüber, daß für „Europa“ ein anderer Verlag gesucht wird. — Joseph Bonaparte, Exkönig von Spanien, ist in seinen alten Tagen noch zum Dichter geworden, er hat „Napoleon, ein historisches Gedicht in 10 Gesängen“ (Napoleon, Poëme historique en dix chants, par Joseph Bonaparte, frère aimé de l'Empereur) herausgegeben.

#### Mignon-Zeitung.

Berlin. Unter den jetzt hier verweilenden Fremden, welche die Aufmerksamkeit der Hauptstadt auf sich ziehen, befindet sich der großherliche General Emin Pascha, der zu seinem Vergnügen und zu seiner Belehrung von Paris aus

die Reise hierher gemacht und in einem Civitkleid, aber das Haupt mit dem Fesz bedekt, vom Morgen bis Abend, begleitet von zwei Dragomans, zu Fuß durch die Straßen der Hauptstadt wandert, alle Merkwürdigkeiten mit wahrer Wissbegierde in Augenschein nimmt und sich alle ihm fremde Gegenstände auf das Genaueste erklären läßt.

Etwas von Ulem. Im Theater an der Wien hat eine neue Vossel: „Wer wird Amtmann?“ v. Fr Kaiser sehr gefallen. — Von dem Volksdichters Veteran C. Meisl, der lange geschwiegen, wird ein neues phantastisches Zeitgemälde erwartet. — Daß unter den drei Preisrichtern, die Herr Carl in Wien zu seinen Preisstücken wählte, sich die Medaekteure der zwei gelesesten Wiener Blätter befinden, findet man sehr klug von ihm u. gehört auch zu einem seiner umsichtigen Direktionskniffe. Die Stimmen der ersten Blätter sind schon a priori für die Preisstücke gewonnen. — In Brünn hat ein dortiger Kompositour eine Oper, betitelt: „Hamlet“ komponirt. — Der bekannte Schriftsteller Löwe Weimars in Paris, ein aus Deutschland gebürtiger Israelit, der seine gewandte Feder seit einigen Jahren vorzugsweise zu Gunsten des Hrn. Thiers in Bewegung setzte, ist zum französischen Konsul in Bagdad ernannt worden. — Man schreibt aus Königsberg daß unter den nächsten Freunden des dort weilenden Königs v. Preußen sei keiner so geehrt worden, als Alexander von Humboldt, der Greis mit Jugendfrische, der Held der Wissenschaft. — Bei dem bevorstehenden feierlichen Einzuge des Königs in Berlin werden die Fleischer sich durch ihre Equipirung besonders auszeichnen; diese wird so glänzend sein, daß im Durchschnitt jeder Fleischergeßell an 100 Thaler darauf zu wenden hat. — Die lustige „Dorf-

zeitung“ darf mit den baierischen Posten nicht mehr versendet werden, was einem Verbote gleich kommt. — Der Kapellmeister Konradin Kreuzer, der sich in Mainz befand, ward von einer zahlreichen Deputation Kölner nach Köln feierlichst abgeholt. — Der bekannte Literat Hr. A. Neustadt ist als Mitredakteur der zu Presburg erscheinenden „Panonia“ gewonnen. — Die Hofberichte aus Windsor zeigen an, daß die Königin von Großbritannien seit einiger Zeit von dem Vorträtmaler Hayter täglich Unterricht im Kupferstechen erhält, und bei gewöhnlichem Fleiße und guten Anlagen große Fortschritte darin gemacht hat. — Ein Lehrer, der seine Schüljugend zum Empfange des Gutsbesizers aufstellte, sagte: „Kinder, wenn ihr ihn kommen sehet, so ruft Bivat und enthauptet euch.“ — Der Bürgerkrieg in Spanien hat 6 Jahre, 9 Monate und 2 Tage gedauert.

### Lokal-Zeitung.

**Theatralisches.** In der Diner Arena gab man am 27. d. eine Novität, betitelt: „Stubenmädels-Wirtschaft“, Posse mit Gesang in 2. Akt. Diese Posse, dem Bernehmen nach von Hainzer, ist eine der bessern von denen, mit welcher uns die Wiener Vorstadt-musik seit Kurzem regalierte. Sie hat eine nicht gar zu unsinnige Handlung und mehrere gute Witz. Die sehr gute Darstellung trug auch viel dazu bei, um der Piece eine recht heifällige Aufnahme zu verschaffen. Köstlich und unerschöpflich in seiner Laune war Hr. Seydl, der den armen Musikanten mit gemüthlichem Humor gab. Nächst ihm standen die H. H. Nöhl, Kurt und Nitsch, so wie die liebenswürdige Dem. Revie und Dem. Bettler.

— **Venefiz.** (Diner Arena.) Abermals ein neues Lokalfest aus der gewandten Feder des in der Diner Arena so allgemein beliebt gewordenen Verfassers von „Zopf u. Stübchen“ erscheint Sonnabend, den 3. Oktob., daselbst zum Vortheil der Regisseure Seydl und Windisch, unter dem Titel: „So freigt

man geschwind einen Mann, oder: Wie es auch nicht anders ist“, wozu unser thätiger und talentvoller Orchester-Direktor Nittinger die Musik komponirte.

**Literarisches.** So eben erschien: „Privilegien der kön. Freistadt Pesth.“ Ungarisch und Deutsch, herausgegeben von Joseph Patasich, Magistratsrath. Pesth 1840, gedruckt bei v. Trattner-Karolyi. 4. — Diese den Bewohnern der kön. Freistadt Pesth gewidmete Brochüre verdient die Beachtung derselben in hohem Grade, da sie eines ihrer wichtigsten Interessen behandelt. Wir finden darin die vollständige Urkunde Königs Leopold I. datirt aus Wien, den 23. Oktob. 1703, in welcher verschiedene Privilegien der Stadt Pesth verliehen werden, und welche Urkunde von dem Herausgeber mit Noten, die theils erläutern, theils auf später, eingetretene Veränderungen aufmerksam machen, begleitet werden. Am Schlusse gibt es noch einige wissenschaftliche Zusätze. Da der Ertrag des Werkes vom Herausgeber zum Besten der hiesigen Armen bestimmt wurde, so läßt sich auch schon deshalb ein reicher Absatz erwarten.

**Musik-Unterricht.** Dr. Kapellmeister Mazza, Gatte der Sänacrin Adelaide Mazza, der in Italien als Kompositur einen sehr guten Namen hat, und dessen Kompositionen auch in Pesth außerordentlich ansprachen (die mit so vielem Beifalle angenommenen Cavatinen, die Mad. Mazza im „Liebestrank“ und im „Barbier v. Sevilla“ einlegte, sind von ihm), gedent einige Zeit sich hier aufzuhalten und im Gesange Unterricht zu ertheilen. Wir glauben mit dieser Anzeige allen Jenen, die gründliche musikalische Unterweisung zu erhalten wünschen, einen willkommenen Dienst zu erweisen, um so mehr, da die Methode des Hrn. Mazza ausgezeichnet ist, und er bereits Schüler und Schülereinen bildete, die in der Gesangswelt eine bedeutende Stelle einnehmen. Herr Mazza wohnt in der großen Bruckengasse, im Mecionischen Hause, „zum Elephanten“, 1. Stot.)

### Modenbild. Uro. 41.

Paris, 16. Sept. Neueste Anzüge für Herren und Damen.

Herausgeber und Verleger Franz Wielen.



Wie 8  
tätiger  
tinger  
  
chien :  
t a d t  
ausge.  
Wagn.  
Tratt.  
en der  
re ver.  
Gra.  
eressen  
ändige  
Wien.  
siedene  
werden,  
sgebee  
ls auf  
smel.  
Schlusse  
ge. Da  
sgebee  
t wur.  
reichye  
  
ellmei.  
detaide  
eur ei.  
Kom.  
ich an.  
auge.  
zza im  
ceilla.  
ge Zeit  
Unter.  
dieje  
statische  
einen  
o mehr,  
gezeich.  
Schule.  
st eine  
Maza  
Mocio.  
Stot.)



Modes de Paris.  
*Le Miroir.*